

SPORT

■ Für die 31-Jährige zählt zunächst nur das Ergebnis in der Mannschaftswertung

■ Selbstkritisch bewertet sie ihren Auftritt bei der Generalprobe in Aachen

WERNER LANGMAACK

Nach vor zwei Jahren war Janne Friederike Meyer eine talentierte, leidlich erfolgreiche Berufsreiterin, die von den Fans und Medien hauptsächlich wegen ihres anmutigen Aussehens und ihres charmanten Auftretens geschätzt wurde. Dann nahm Bundestrainer Otto Becker die Hamburgerin eher unerwartet als Ersatzreiterin mit zu den Weltreiterspielen in Kentucky. Kurz vorher verletzte sich das Pferd von Marco Kutscher, Meyer rückte ins Team und holte mit den drei anderen zusammen Gold. 2011 gewann die attraktive Amazone mit ihrem Topwallach Lambrasco den Großen Preis von Aachen und wurde bald darauf Mannschafts-Europameisterin in Madrid. Und nun? Gelingt das Traumtriple? Holt Janne Friederike Meyer auch noch olympisches Gold?

Solche Fragen lässt die 31-Jährige erst gar nicht an sich heran. Sie beschäftigt sich lieber mit dem, was bei der Generalprobe Anfang des Monats in der Aachener Soers geschah. Beim Preis der Nationen ritten Christian Ahlmann und Marcus Ehning überragend. Beide blieben in



zwei schweren Umläufen ohne Fehler und legten damit den Grundstein für ihre spätere Olympianominierung.

Denkbar jämmerlich lief es bei Kutscher: Beide Ritte auf Cornet Obolensky missrieten, zweimal 16 Strafpunkte bedeuteten das Olympia-Aus für dieses Paar. Auch bei Janne Meyer holperte es. Insgesamt drei Abwürfe waren mehr, als alle von diesem zuverlässigen Duo erwartet hatten. „Ich habe mit mir selbst gehandelt. Der Fehler in der ersten Runde des Nationspreises geschah, weil ich mir vor dem schiefe gebauten Oxer zu sicher war. Dann aber bekamen wir die Weite nicht richtig. Er fußte ein, und die Stange lag unten“, lässt Meyer das Geschehen noch einmal Revue passieren. „Beim zweiten Mal bin ich vor demselben Hindernis einfach zu heftig vorwärtsgeritten. Dadurch flogen wir zwar hoch drüber, doch dann kam in der Kombination gleich danach ein Fehler, und ich habe während des gesamten Parcours die Angriffstendenz nicht mehr aus ihm herausbekommen.“ So rissen die beiden auch noch den Schlussprung.

Spätere Analysen zusammen mit dem Bundestrainer sowie ihrem Heimtrainer Tjark Nagel ergaben, dass Zweifel an Lambrascos Form gleichwohl unangebracht scheinen. Er ist nach wie vor sehr beständig, und das schon seit Jahren.

Ein verlässlicheres Paar lässt sich in Deutschland momentan kaum finden. Einzige Meyers Kollege Carsten-Otto Nagel aus Wedel und seine Corradina sind noch eine Spur höher einzuschätzen. Doch die Stute kann wegen einer nur unzureichend überwundenen Zahnoperation in London nicht gesattelt werden. Hinzu kommen die Ausfälle von Beerbaum und Kutscher, deren Pferde in den entscheidenden Sichtungswettbewerben mangelhaft agierten.

Bei böswilliger Auslegung der Geschehnisse in Aachen könnte man dem Hamburger Paar sogar vorwerfen, mit seinen zwölf Fehlerpunkten den Sieg im Nationspreis verspielt zu haben. Meyer räumt ein, dass das rechnerisch korrekt sei, glaubt aber, „dass Otto Becker vielleicht gar nicht unfroh war über die verpasste Chance“. Begründung: Erstens handelte es sich für die erfolgsverwöhnten deutschen Reiter um einen „Warnschuss“ zur rechten Zeit, und zweitens hatte die deutsche Equipe auch vor den Triumpfen bei EM und WM beim CHIO nur Platz zwei geschafft – ein gutes Omen also für London. „In diesem Jahr stand das Turnier in Aachen nicht wie sonst für sich, sondern war für viele die Generalprobe für ein größeres Ereignis“, so die Hamburger Hobbypilotin.

Der Springplatz im Greenwich Park ist relativ klein, der Parcours eng – nicht gerade ideale Bedingungen für das Paar aus Hamburg, das geräumige Plätze wie in Flottbek und Aachen bevorzugt. „Er kommt aber auch mit kleineren Stadien zurecht, das hat er schon mehrfach bewiesen“, spricht Meyer sich Mut zu. Irritiert Lambrasco mögli-



Janne Friederike Meyer gewann mit ihrem Pferd Lambrasco jeweils Mannschafts-Gold bei der WM 2010 und der EM 2011

# Große Sprünge für eine Medaille

„Welt“-Serie: Hamburgs Teilnehmer an den Olympischen Spielen in London. Folge 8: Springreiterin Janne Friederike Meyer

AUCH THOMSEN UND DIBOWSKI SIND DABEI

Einige Olympiahoffnungen norddeutscher Reiter zerplatzen schon im Vorfeld der Spiele. Neben Springreiter Carsten-Otto Nagel aus Wedel, dessen Paradepony Corradina nicht rechtzeitig wieder gesund wurde, musste auch die Vielseitigkeitsreiterin Marina Köhncke aus Badendorf infolge einer Verletzung ihres Pferdes aufgeben. Immerhin reisen dennoch zwei „Buschreiter“ aus Deutschlands Norden nach London: Peter Thomsen (Foto) aus Lindewitt nahe der dänischen Grenze wird in der deutschen Mannschaft starten, die als Titelverteidiger nach einer Medaille greift. Thomsen gewann schon 2008 in Hongkong Teamgold. In der Einzelwertung zählt er mit seinem Top-Pferd Barney zu den Außenseitern. Andreas Dibowski, ansonsten gesetzt bei internationalen Championaten, wurde lediglich als Ersatzreiter nominiert. Butt's Avedon, sein aktuell leistungsfähigster Vierbeiner, ist erst neun Jahre alt. Es schien Bundes-

trainer Hans Melzer offenbar zu riskant, trotz zuletzt erstklassiger Vorstellungen einem so jungen Pferd das volle Vertrauen zu schenken. Außerdem käme eine derart schwere Aufgabe noch etwas früh für Avedon, könnte ihn in seiner Entwicklung möglicherweise hemmen. Er soll Dibowskis Partner bei den Spielen 2016 in Rio de Janeiro sein. *wl*



„Er ist ziemlich geräuschempfindlich und beim Einritt meist aufgeregt“

Janne Friederike Meyer über ihren Wallach Lambrasco

cherweise die Kulisse Zehntausender britischer Pferdesportfans? „Er ist ziemlich geräuschempfindlich und beim Einritt meist aufgeregt, aber er lässt sich von der Aufgabe nicht ablenken.“ Womit die Wesensverwandtschaft zu seiner Reiterin skizziert ist. Denn Janne Meyer gelingt es wie nur wenigen Spitzensportlern, im entscheidenden Moment das Drumherum komplett auszublenden und sich auf die sportliche Problemlösung zu konzentrieren. Diese beinahe schon meditative Fokussierung ist ihr beim Einritt anzusehen. Dann fixiert sie Steilsprünge und Wassergraben, Mauern und Kombinationen wie ein Torwart beim Elfmeter den Schützen und Ball.

Die Anspannung wird bei ihren ersten Olympischen Spielen sicher nicht abnehmen. Seit der Einkleidung weiß sie, dass sie als Mitglied der deutschen Delegation in der britischen Hauptstadt mit einer rosafarbenen Jacke herumspazieren muss. Nicht unbedingt ihr Stil, „aber andererseits unterstreicht diese Vorschrift das Besondere an Olympischen Spielen.“ Über eine Einzelmedaille, für die Sieger und Platzierte insgesamt fünf schwere Runden drehen müssen, denke sie nicht nach, versichert die strebsame Amazone: „Für mich zählt erst einmal nur die Mannschaft.“

Ob sie als medaillendekorierte Heldin oder als enttäuschte Verliererin zurückkehren wird, weiß niemand. Lieber würde Janne Meyer die Rückreise auf der MS „Deutschland“ antreten, schon aus ganz pragmatischen Gründen: „Ich muss ja sowieso nach Hamburg.“

GASTKOMMENTAR

ALEXANDER FREIHERR VON SPOERCKEN

## Golf leidet in Deutschland unter zu viel Bürokratie

Künstlich komplizierte Regularien bremsen das Wachstum



Die Schüco Open der Golfprofis auf Gut Kaden am kommenden Wochenende mit Martin Kaymer, Bubba Watson, Ian Poulter, Miguel Angel Jimenez und vielen anderen internationalen Stars werden eindrucksvoll beweisen, wie attraktiv Golf ist. Warum aber betreiben in Deutschland immer noch nicht mehr als 650.000 Menschen diese schöne Sportart? Warum ist Golf in Deutschland ein immer noch schlafender Riese?

Tatsache ist: Der Sport hat ein enormes Potenzial, die Entwicklung ist vielversprechend, und die Zukunft sieht positiv aus. 4,1 Millionen Deutsche würden nach neuesten Untersuchungen gern Golf spielen. Allerdings ergeben sich daraus zwei interessante Fragen: Warum ist dieser Riese noch nicht vollends geweckt worden? Und wie gelingt dieses „Wekken“ schnell und erfolgreich?

Es sind drei Hauptfaktoren, die bislang immer noch das Wachstum einer der attraktivsten Sportarten überhaupt hemmen: Regularien, die künstlich kompliziert gehalten werden, der immer kostbarer werdende Faktor Zeit und ein falsches Image.

Die Regularien: Golf ist eigentlich nicht kompliziert, wird aber von einem Monopolverband künstlich kompliziert gehalten. Wer dieses wunderbare Spiel spielen möchte, sieht sich zahlreichen Hindernissen ausgesetzt. Er muss Mitglied in einem Klub sein. Der Klub wiederum muss Mitglied im Deutschen Golf Verband (DGVB) sein, darf aber trotzdem nur ein begrenztes Kontingent an Mitgliedern aufnehmen. Klubausschüsse sind meist mit albernem Silber- und goldfarbenen Hologrammen versehen, nur damit zusätzliche Informationen über die Identität des Spielers ermittelt werden können.

Das größte Golf-Verhinderungsinstrument aber ist die sogenannte Platzreife. Menschen, die Golf spielen möchten, müssen derzeit in Deutschland vor dem Spiel eine Prüfung abgelegt haben, die sogenannte Platzreifeprüfung. Nun macht es sicherlich Sinn, einen Pilotenschein zu machen, bevor man ein Flugzeug führt, oder einen Jagdschein, wenn man in Wald und Feld mit einem Gewehr hantieren möchte. Leute aber, die mit dem Argument die Golf-Platzreife verteidigen, man dürfe schließlich auch nicht ohne Führerschein mit dem Auto fahren, haben leider nichts verstanden. Platzreifeprüfungen sind in vielen Ländern, gerade auch in großen Golfnationen, völlig unbekannt. Auch in Deutschland sind sie unnötig. Was wir statt all der Vorschriften brauchen, sind Freiheit und Eigenverantwortlichkeit. In diesem Fall gilt also: Keine Regeln sind die besten Regeln. Die Zeit: Auch der Faktor Zeit spielt eine

Rolle. Für die heutige Gesellschaft dauert herkömmliches Golf einfach zu lange. Wer Golf spielt, möchte dieses Vergnügen in seinen Arbeitsalltag oder seine Freizeit integrieren. Mit den traditionellen Klubmodellen ist dies nur bedingt möglich. Was tun? Statt einmal 18 sollten wir zweimal neun oder dreimal sechs Löcher anbieten. Selbst in Schottland, dem Geburtsland des Spiels, gibt es aktuell Pläne, statt 18-Loch-Plätze künftig nur noch Plätze mit dreimal sechs Löchern zu bauen, um für eine jüngere Klientel attraktiv zu werden. Und Frankreich hat den Zuschlag für den Ryder Cup 2018 auch deshalb bekommen, weil der damalige Präsident Nicolas Sarkozy versprochen hat: Ich lasse 100 Kurzplätze in Stadtnähe bauen. Es ist auch kein Zufall, dass die Clubhaus AG mit ihrem Konzept GolfCity unlängst in London den Award für das beste Zukunftskonzept auf dem europäischen Golfmarkt gewonnen hat.

Das Image: Leider ist es bis heute so, dass Golf immer noch als überteuerter Sport älterer Herren dasteht. Das ist grundlegend falsch. Eine Mitgliedschaft in einem Golfklub kostet heute weniger als eine Mitgliedschaft in einem Fitnessklub. Und auch junge Leute finden mehr und mehr Gefallen an diesem Spiel. Mehr als zehn Prozent der deutschen Golfspieler sind Kinder; die Tendenz ist steigend. Sportarten wachsen mit ihren Helden aus dem Fernsehen. Tennis wurde zum Volkssport, als Steffi Graf und Boris Becker das Publikum vor dem Fernseher verzauberten. In Golf-Deutschland gab es Bernhard Langer – vor langer Zeit. Der aktuelle Held heißt Martin Kaymer. Er ist ein großartiger Sportler, aber mit zwei Problemen: Zum einen ist er nicht so ein auffälliger und für den Boulevard interessanter Typ wie seine Kollegen Bubba Watson, Ricky Fowler oder Rory McIlroy. Zum anderen werden Turniere nur in einem Bezahlender mit – an guten Tagen – ein paar Tausend Zuschauern übertragen. Das ist für einen Golf-Boom leider zu wenig.

Veranstaltungen wie die Schüco Open auf Gut Kaden sind daher für unseren Sport ein Segen. Wir müssen dankbar sein für solche Initiativen. Sie helfen mit ihrer Professionalität und Attraktivität. Golf hat das Potenzial zum Breitensport, wenn die Weichen richtig gestellt werden.

Alexander Freiherr von Spoercken (65) ist Vorstandsvorsitzender der Clubhaus AG. Das Unternehmen besitzt Premium-Golfanlagen auf Schloss Lüdersburg bei Hamburg und Stuttgart, betreibt und entwickelt das Anlagenkonzept GolfCity und bietet mit der Deutschen Golf Marketing GmbH Golfprodukte wie Mitgliedschaften, Vorteilskarten oder Golfportale an. Zudem ist von Spoercken Präsident des Bundesverbandes Golfanlagen e. V., dem Verband deutscher Golfunternehmer, und Vizepräsident der Vereinigung europäischen Golfplatzbetreiber (EGCOA).

## St. Pauli setzt auf Kringes Erfahrung

Schon seit mehr als einer Woche hatte es sich angedeutet, nun ist es Gewissheit: In der kommenden Saison wird ein offiziell dreimaliger Deutscher Meister und einmaliger DFB-Pokalsieger das Trikot des FC St. Pauli tragen. Der 29-jährige Defensivallrounder Florian Kringe, der nach dem Vertragsende bei Borussia Dortmund ohne Verein gewesen war, erhielt bei St. Pauli einen Vertrag bis zum 30. Juni 2013. Kringe hatte zunächst in Hamburg zur Probe mittrainiert und nahm auch am Trainingslager in Bad Lippspringe teil. Es gelang ihm, Trainer Andre Schubert und Sportdirektor Rachid Azzouzi von sich zu überzeugen.

Der Defensivspieler bringt viel Erfahrung mit: Er kann 192 Bundesligaeinsätze (18 Treffer) und 33 Zweitligapartien (sieben Tore) vorweisen. Kringe weiß auch, wie es aus der Zweiten Liga nach oben geht. Mit dem 1. FC Köln gelang ihm in der Saison 2002/03 der Aufstieg in die Bundesliga. Sein Anteil an den Meisterschaften des BVB und dem DFB-Pokalsieg in diesem Mai war allerdings verschwindend gering. In der Meistersaison 2001/02 wie auch in jener von 2010/11 bestritt er keine Partie, in der vergangenen Serie wurde er am 33. Spieltag in der Partie beim 1. FC Kaiserslautern (5:2) nach 77 Minuten von Trainer Jürgen Klopp eingewechselt. Dies war eher eine Dan-

kesaktion vonseiten des Trainers für seine Arbeit und sein Auftreten in all den Jahren zuvor. Die Pokalspiele verfolgte er gleichfalls von außen.

Nun also der Wechsel in die Zweite Liga, zum FC St. Pauli. Die Initiative dazu ging von Marius Ebbens aus, den Kringe aus seiner Zeit beim 1. FC Köln kannte. „Ebbe“ hat die Verbindung hergestellt. Er rief mich an und fragte mich, ob ich nicht bei St. Pauli mittrainieren wollte. Zunächst war es eine Spinnelei, aber dann wurde es immer konkreter, und plötzlich standen wir gemeinsam auf dem Platz“, sagte Kringe.

Vor allem seine Variabilität wurde zum entscheidenden Pluspunkt. Kringe kann sowohl in der Abwehr als auch im defensiven Mittelfeld zum Einsatz kommen. Auch Einsätze auf den Außenbahnen im offensiven Mittelfeld sind sehr gut möglich. „Derzeit bin ich eher für die Viererkette eingeplant, was aber auf Dauer entsteht, weiß ich nicht. Die Verantwortlichen wissen, dass ich auch im Mittelfeld spielen kann“, sagt Kringe, dessen Gehalt nur noch rund ein Viertel der bisher in Dortmund erhaltenen 2,2 Millionen Euro betragen wird. Ihm sei es aber darum gegangen, wieder regelmäßig als Handelnder auf dem Platz zu stehen. „Ich möchte wieder Spaß am Fußball haben, und ich bin überzeugt, dass das bei St. Pauli klappt“, sagt Kringe. *gör*